

HANSER



Leseprobe

Hiromi Kawakami

Bis nächstes Jahr im Frühling

Roman

Übersetzt aus dem Japanischen von Kimiko Nakayama-Ziegler, Ursula
Gräfe

ISBN (Buch): 978-3-446-24128-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24128-2>

sowie im Buchhandel.

Heumond

»Heute Abend muss ich mit Taku reden«, dachte Noyuri zum x-ten Mal, seit sie aus Okinawa zurück war.

Die Affäre mit Satomi ging jetzt schon ein halbes Jahr. Die Jahreszeit, in der man in Tokio kurzärmlige Kleidung trug, war angebrochen. Kopfschüttelnd verschränkte Noyuri die Arme. Ihre Wangen glühten, aber ihre Arme waren kühl.

Heute Abend, heute Abend auf jeden Fall, ganz bestimmt heute Abend.

Um ihren Entschluss nicht zu vergessen, hatte sie von dem Notizblock für die Einkaufslisten, der in der Küche lag, ein Blatt abgerissen und mit blauem Kugelschreiber »Reden. Bestimmt!« darauf geschrieben. Das »Bestimmt« hatte sie zwei Mal durchgestrichen und stattdessen »Unbedingt« geschrieben.

Ich bin noch immer wie ein Kind, dachte sie und umschloss ihren Körper mit beiden Armen. Das »Un« von »Unbedingt« war etwas schief geraten.

Langsam löste sie die Arme und legte sich das Blatt so vorsichtig auf die Handfläche, als wäre es ein kleiner Vogel. Nach kurzem Zögern ballte sie die Hand und zerknüllte das Papier.

Als sie aus der kleinen Kanne einschenkte, vergoss sie etwas Tee.

»Entschuldige«, sagte sie. Takuya nickte nur stumm.

Kaum hatte er sich an den Esstisch gesetzt, als aus dem Fernseher lautes Gelächter ertönte. Er wandte seine Aufmerk-

samkeit kurz dem Fernseher zu, richtete den Blick aber dann sofort wieder auf seine Teeschale.

»Also«, sagte Noyuri.

Takuya schwieg und blickte auch nicht auf. Noyuri unterdrückte das Gefühl, abgewiesen zu werden, und fuhr fort.

»Also, es gibt etwas, das ich dich fragen möchte, Taku.«

Takuya blieb weiter stumm. Noyuri starrte auf seinen gesenkten Kopf. Er hatte zwei Wirbel. Menschen mit zwei Wirbeln seien stur, hatte Makoto einmal gesagt.

»Schon die ganze Zeit will ich dich das fragen.«

Takuya schaute immer noch nicht auf. Wenn er sich den Kopf gewaschen hatte, wirkten seine Haare weich und verstrubbelt, aber wenn er wie jetzt aus der Firma kam, waren sie hart und störrisch.

»Wann hättest du es mir gesagt?«

Takuya hob seinen Kopf wie etwas sehr Schweres. Er öffnete halb den Mund. Aber er sprach nicht. Dann blickte er kurz wieder nach unten. Sein Scheitel, der am Morgen nicht scharf gezogen war, bildete jetzt eine präzise Linie von seiner Schädelmitte bis zur Stirn.

»Ich hasse diese Anrede«, nuschelte Takuya und hob nur halb den Kopf.

»Welche Anrede?«, fragte Noyuri.

»Eben, wie du mich anredest.«

»Du meinst, dir gefällt nicht, dass ich ›Taku‹ sage?«

Takuya nickte langsam.

Noyuri wurde verlegen. Sie hatte gehnt, dass ihre Aussprache mit Takuya schwierig werden würde. Aber dass sie gleich zu Anfang an so etwas scheitern würde, hatte sie nicht erwartet.

»Gut. Wie soll ich dich nennen?«, fragte Noyuri, während sie sich selbst gut zuredete, nicht aufzugeben und durchzuhalten.

»Takuya oder so, ganz normal eben«, sagte er so leise, dass sie ihn kaum verstand.

»Gut, ganz normal, Takuya«, wiederholte Noyuri, während sie ihr Unwohlsein unterdrückte. »Ich kann ganz normal Takuya zu dir sagen.«

Takuya nickte schwach. Wieder senkte er den Blick.

Noyuri biss die Zähne zusammen. Durchhalten und nochmals durchhalten, wiederholte sie in Gedanken.

Doch sooft Noyuri den Namen Takuya aussprechen wollte, schien ihre Zunge ihr den Dienst zu verweigern.

Natürlich wusste sie, dass ihr Mann Taku eigentlich Takuya hieß, aber sie dachte so gut wie nie unter diesem Namen an ihn. Der Mann, der da vor ihr saß und mit dem sie zusammenlebte, war ihr Taku. Nur so dachte sie an ihn.

Beim Klang des Namens »Takuya«, veränderten sich die Umrisse des Mannes, der eigentlich Taku sein sollte. Zuerst wurde sein Kinn ganz kantig. Dann fielen seine Schultern herab. Die Linie seiner Lider wurde dicker, seine Beine wurden von den Knien an länger und die Oberschenkel kürzer. Takuyas Gestalt veränderte sich, als wäre sein ganzer Körperbau ein anderer.

»Hat dich das die ganze Zeit gestört?«, fragte Noyuri.

»Am Anfang hat es mir gefallen«, antwortete Takuya nachdenklich.

Ein Gesicht, das ich nicht kenne, dachte Noyuri.

»Du hättest mir das früher sagen sollen.«

»Ich dachte, es wäre unhöflich.«

Unhöflich? Was soll das denn?, schrie es in Noyuri.

»Ich glaube, irgendwann, als wir in Tsukiji Tempura gegessen haben, habe ich zu dir gesagt, dass ich dich auch jetzt noch liebe«, sagte Noyuri sehr leise und ohne Luft zu holen. Sie saß sehr aufrecht und korrekt da, als würde sie jemandem

eine Predigt halten. Bei dem Namen Takuya verhaspelte sie sich ein wenig, aber alles andere äußerte sie präzise. Nur ihre Schultern fühlten sich kraftlos an.

Takuya verfiel wieder in Schweigen. An seiner veränderten Gestalt hatten nur die beiden Wirbel auf seinem Schädel ihren ursprünglichen Zustand bewahrt.

»Irgendwann hast du mal gesagt, ich hätte Augen wie ein Fisch, Taku. Das stimmt nicht. Überhaupt nicht.«

Noyuri merkte gar nicht, dass sie ihn schon wieder Taku nannte. Takuya schwieg. Er hob den Blick, dann sah er wieder nach unten. Dann blickte er erneut auf.

»Ich verdiene deine Liebe nicht«, sagte er.

Noyuri musterte ihn.

Ergeben fing er ihren Blick auf. Aus seinen Pupillen starrte Noyuri ihr eigenes Spiegelbild entgegen.

Taku, komm zurück, flehte Noyuri in Gedanken. Ausdruckslos fuhr Takuya fort, Noyuri in seinen Pupillen zu spiegeln.

Schließlich hatte Noyuri an jenem Abend dreißig Minuten mit Takuya verbracht.

Stets aufs Neue hatte Noyuri wiederholt, dass sie Takuya noch liebe. Takuya hatte genickt oder nicht genickt und nur »aha« gesagt.

Vielleicht hat er ein schlechtes Gewissen, dass er keine Reaktion zustande bringt, dachte Noyuri, während sie sich selbst als unverbesserliche Optimistin verhöhnte.

Zuletzt konnte sie es nicht mehr ertragen und stand auf, um das Bad anzuheizen. Während Noyuri die Wanne ausspülte, war sie dankbar, dass es auf dieser Welt so etwas wie Hausarbeit gab.

Takuya ließ ihr den Vortritt. Als sie nach einem hastigen Bad herauskam, telefonierte Takuya gerade auf dem Handy. Mit Satomi? Noyuri erstarrte.

»Gut, dann als Erstes morgen früh«, hörte Noyuri ihn sagen. Stocksteif stand sie da.

»Das Bad ist jetzt frei«, sagte sie leise.

Warum sage ich ihm das überhaupt, er weiß doch, dass ich nicht mehr im Bad bin. Ich stehe ja hier. (Aber man sagte ja auch »ich fange jetzt an« vor dem Essen und »das hat gut geschmeckt«, wenn man fertig war. Oder »ich bin wieder da«, wenn man nach Hause kam, und »gute Nacht«, wenn man zu Bett ging. Sagte man nicht sogar bei der Hochzeit etwas Ähnliches wie »ich verspreche, dich ewig zu lieben«?)

Auch wenn Begrüßungen und Ehegelöbnisse nicht ganz das Gleiche waren, wurden doch beide irgendwann sinnlos. Ihre Bedeutung ging verloren.

Ohne etwas zu sagen, ging Takuya ins Bad. Er schloss geräuschvoll die Tür, und sogleich begann die Dusche zu rauschen. Fünf Minuten später kam er ins Zimmer zurück. Sein Haar tropfte.

Er hat nur geduscht. Er will nicht das gleiche Badewasser benutzen wie ich. Tränen stiegen ihr in die Augen. Aber ich muss durchhalten, unbedingt. Ich muss Taku entgegen-treten.

Takuya kehrte ihr den Rücken zu. Leichter Dampf stieg von ihm auf. Sie wäre gern zu ihm hingelaufen und hätte ihre Wange an seinen Rücken geschmiegt. Aber natürlich tat sie es nicht. Plötzlich sah sie Eiji vor sich. Er war nicht hier, aber an seinen Rücken hätte sie ihre Wange ohne Weiteres legen können. Wieso konnte sie das bei Takuya nicht?

Takuya trocknete sich ausgiebig ab. Zahlreiche Tropfen fielen auf den Boden. Sie bildeten kleine Pfützen. Wenn er darauf trat, verloren sie ihre Oberflächenspannung und liefen großflächig auseinander.

Noyuri starrte auf die Wasserflecken wie auf etwas sehr Unheilvolles.

Ein Mensch, der zu Hause ist, wird vom Telefon beherrscht, dachte Noyuri mitunter.

Seit dem Morgen hatte drei Mal jemand angerufen. Einmal war es die Stellenvermittlung des Instituts, an dem sie den Buchhaltungskurs belegt hatte. Der zweite Anruf kam von einem neuen Nagelstudio am Bahnhof. Beim dritten Mal war es Takuyas Mutter Eiko.

»Entschuldige den Überfall«, sagte sie zur Einleitung.

Noyuri versuchte, ihrer Aufregung Herr zu werden, indem sie den Hörer ein wenig von ihrem Ohr entfernt hielt.

»Stimmt es, dass Takuya versetzt wird?«

Das kam unerwartet. Noyuri stockte kurz der Atem.

»Versetzt?«

Eiko merkte, wie überrascht Noyuris Stimme klang.

»Weißt du noch gar nichts davon?«, erkundigte sie sich hastig.

Noyuris Atmung setzte wieder ein.

»Er war gerade erst bei uns und hat es uns erzählt«, sagte Eiko.

Takuya hatte in der Woche zuvor bei seinen Eltern vorbeigeschaut. »Er lässt sich ja selten blicken, und wenn, dann redet er nur von sich«, sagte seine Mutter in scherzhaftem Ton.

Die Schwiegereltern mochten Noyuri. Im Gegensatz zu Takuya war sein Vater Ikuya ein gesprächiger Mann. Als Noyuri zum ersten Mal bei ihnen zum Essen eingeladen war, hatte Ikuya sich schrecklich betrunken und mit knallrotem Gesicht ihre Hand gedrückt.

»Passen Sie gut auf Takuya auf, Fräulein Noyuri«, hatte er immer wieder gelallt.

Eiko hatte ein sehr unkompliziertes Wesen.

»Ich habe so viel zu tun, ich glaube nicht, dass ich euch beim Umzug helfen kann, aber im Notfall sagt ihr mir Bescheid, ja?«

Eiko war Mathematiklehrerin an einer städtischen Oberschule.

»Kaum hat man sich an die Schüler gewöhnt, wird man an eine andere Schule versetzt.« Auch wenn sie sich über solche Dinge beklagte, unterrichtete Eiko sehr gern.

»Meine Mutter liebt ihre Schüler mehr als mich«, hatte Takuya einmal gesagt. Und obwohl Noyuri ihm empört widersprochen hatte, hielt sie das durchaus für möglich.

Eiko pflegte über tausend Neujahrskarten zu bekommen. Die Absolventen aller möglichen Oberschulen teilten ihr mit, wenn sie nach dem Examen eine Anstellung gefunden, wenn sie geheiratet hatten und manche auch, wenn sie sich scheiden ließen oder die Stelle wechselten. Als Noyuri und Takuya am ersten Neujahr nach der Hochzeit die Eltern besucht hatten, war sie völlig verblüfft über den turmhohen Stapel von Neujahrskarten gewesen.

»Ja, vielen Dank für das Angebot«, antwortete Noyuri.

»Na dann«, sagte Eiko unbekümmert und legte rasch auf. Ohne noch ein wenig zu plaudern oder über das Wetter zu reden.

»Versetzt«, murmelte Noyuri, nachdem sie aufgelegt hatte.

Die Ratlosigkeit, die von ihr Besitz ergriffen hatte, wollte lange nicht weichen.

Auch am Nachmittag kamen weitere Anrufe. Es war der letzte Dienstag im Monat. Für einen solchen Wochentag sehr viele Anrufe.

»Ja«, sagte Noyuri, als sie abhol. Ihre Stimme kam ihr kräftiger vor als sonst.

Auch wenn das jetzt Satomi ist, wird mich das nicht erschüttern, dachte sie.

»Hallo, Noyuri, bist du es?«, drang eine tiefe Stimme an ihr Ohr.

»Eiji?«

»Korrekt.«

Sie hatte schon länger nichts von ihm gehört.

»Störe ich?«, fragte er sofort weiter.

»Nein«, sagte Noyuri, und ihre Stirn entspannte sich.

»Hast du Lust, ins Kino zu gehen?«, fragte Eiji.

»Ins Kino?«

»Ich habe Freikarten für eine Vorpremiere.«

Warum ausgerechnet mit mir, hätte sie fast gefragt, hielt aber dann den Mund. Ein Film. Das wäre doch mal ganz schön. Sogar für mich, dachte sie.

»Wo?«

»In Ginza.«

Eijis Stimme klang wie immer etwas nachlässig und leicht amüsiert.

»Wo denn in Ginza?«

»Nicht leicht zu finden. Wir treffen uns lieber schon vorher und gehen dann zusammen hin«, antwortete Eiji. »Am Kaufhaus Wako oder so.«

Noyuri runzelte wieder die Stirn. Wako. Dort hatte sie sich neulich auch mit Takuya getroffen.

»Und warum lädst du gerade mich ein?«, fragte Noyuri.

»Kein besonderer Grund. Nur so«, erwiderte Eiji. »Also dann, um zwei Uhr vor Wako. Auch bei Regen fällt der Ausflug nicht aus. Und bitte 200 Yen für Proviant mitbringen.« Den Nachhall eines Lachens zurücklassend, legte Eiji auf.

Noyuri schüttelte den Kopf. So stark, dass ihre Haare flogen. Gleich darauf fielen sie jedoch wieder in ihre ursprüngliche Lage zurück.

Tänzelnd kam Eiji auf sie zu.

»Ich habe einen neuen Job«, sagte er grinsend.

Er hatte in einer Pizzeria mit Steinofen angefangen.

»Nachdem ich so viele offizielle Qualifikationen erworben habe, brauchte ich eine neue Herausforderung. Aber in letzter Zeit nervt mich dieser ganze Zertifikatsmist. Deshalb wollte ich mich mal von dem Kram befreien und mich körperlich betätigen. Ganz unautorisiert und ohne Zeugnis«, erklärte Eiji.

»Körperlich betätigen«, murmelte Noyuri.

»Ja, jetzt gebrauche ich meine Finger, zum Beispiel, um Pizzateig durch die Luft zu wirbeln.« Eiji illustrierte seine neue Tätigkeit, indem er beim Reden den Zeigefinger kreisen ließ. Dabei spiegelte er sich in den blankpolierten Scheiben des Kaufhauses Wako. Menschen marschierten in Reih und Glied durch das mittägliche Ginza. An dem Abend, als sie auf Takuya gewartet hatte, war das Gedränge viel dichter gewesen. In dem Menschenstrom, der Noyuri damals umgab, war es schwierig gewesen, geradeaus zu gehen.

»Komm«, sagte Eiji und griff nach Noyuris Arm. Es geschah so unerwartet, dass Noyuri keinen Widerstand leistete. Seine Hand glitt an ihrem Arm hinunter und nahm ihre Hand.

»Darf ich?«, fragte Eiji.

Noyuri antwortete nicht. Eijis Griff war locker. Er hielt ihre ganze Hand, ohne seine Finger mit ihren zu verschränken.

Das Kino, in dem der Film gezeigt wurde, befand sich im zweiten Stock. Sie stiegen eine alte Steintreppe hinauf und standen vor der Kasse, die nur aus einem kleinen Schreibtisch bestand. Eiji zog ein Blatt hervor und reichte es dem Mädchen an der Kasse. Sie sah die beiden an und fügte auf einem Papier zwei Striche zu ihrer Zählung hinzu.

Kaum saßen sie, wurde es auch schon dunkel. Der Film war eine Komödie. Noyuri musste hin und wieder lachen. Eiji lachte praktisch nicht. Sie hatte sich gefragt, ob Eiji im Dunkeln ihre Hand nehmen würde, aber er tat nichts dergleichen. Seine Hände ruhten locker in seinem Schoß.

»Hat der Film dir nicht gefallen?«, fragte Noyuri, als das Licht wieder anging.

»Doch, total«, erwiderte Eiji.

»Aber du hast doch gar nicht gelacht?«

»Ich lache oder weine niemals laut.«

Ein seltsamer Junge, dachte Noyuri. Eiji eilte vor ihr her. Er ist noch unfertig, dachte sie. Aber er ist ja auch noch jung. Was Taku jetzt wohl gerade in seinem Büro macht? Anscheinend neige ich dazu, ständig an Leute zu denken, die nicht anwesend sind. Auf dem Heimweg muss ich unbedingt noch Milch kaufen.

Noyuris Gedanken tauchten auf und verschwanden wie kleine Wirbel. Eiji ging schnell, ohne sich umzudrehen. Es roch nach Fluss. Hier war sie schon einmal gegangen. Mit Satomi. Der Geruch vom Fluss war heute weniger stark. »Heute Abend rede ich noch mal mit Taku. Jeden Abend ein bisschen, das genügt.«

Um Eiji einzuholen, beschleunigte Noyuri ihren Schritt.

»Du wirst versetzt?«, fragte Noyuri. Weshalb mussten ihre Fragen immer so kurzangebunden klingen?

»Ja, wahrscheinlich.«

Takuyas Antwort fiel entsprechend dürftig und gleichgültig aus.

Der Hauptsitz seiner Firma befand sich in Tokio. Die Filialen, die es in Kansai und Tōhoku gab, waren reine Verkaufsstellen.

»Wechselst du in den Verkauf?«

Takuya war eigentlich Systemingenieur. Was sollte er im Verkauf? Aber natürlich hatte sie von solchen Dingen keine Ahnung.

»Vielleicht.«

»Wie geht es Satomi?«

»Ich habe sie in letzter Zeit nicht gesehen.«

Von diesem Punkt an ergab sich keine Gelegenheit mehr, die Unterhaltung fortzuführen. Hektisch klappte Noyuri das Bügelbrett aus, als gebe es für sie nichts Dringenderes zu tun. Sie nahm die Kammer mit dem Wasser für den Dampf aus dem Bügeleisen und füllte sie in der Küche auf. Sie nahm die Wäsche aus dem Schrank und breitete emsig ein Stück nach dem anderen auf dem Bügelbrett aus. Ein Kleid von ihr. Oberhemden von Takuya. Blusen von ihr. Und mehrere Taschentücher. Nach und nach bügelte sie jede Falte heraus.

»Das dampft ja mächtig«, sagte Takuya plötzlich hinter ihr.

»Bitte?« Noyuri wandte sich um.

Schläfrig und mit hängenden Mundwinkeln sah Takuya ihr geistesabwesend zu.

»So was machst du die ganze Zeit, wenn du zu Hause bist, oder?«

»Ja, meistens«, erwiderte Noyuri und kehrte ihm wieder den Rücken.

Der Dampf wallte stoßweise aus dem Bügeleisen. Noyuri bügelte noch lange, auch Dinge, die sie für gewöhnlich nicht bügelte, wie Unterwäsche oder Geschirrtücher. Anfangs wartete sie, dass Takuya sie wieder ansprechen würde. Doch über dem Bügeln vergaß sie ihn.

Als sich ein großer Stapel gebügelter und gefalteter Wäsche- und Kleidungsstücke angesammelt hatte, machte sie Schluss. Sie wandte sich um und sah, dass Takuya auf dem Sofa eingeschlafen war. Sie ging ins Schlafzimmer, um eine Sommerdecke zu holen. »Vielleicht werde ich mich von Taku scheiden lassen«, dachte sie kurz, verdrängte den Gedanken jedoch gleich wieder.

»Meine Versetzung wurde für Mitte Juli beschlossen«, verkündete Takuya am letzten Tag im Juni.

»Aha«, antwortete Noyuri. Mehr sagte sie nicht, obwohl sie eine Menge Fragen hatte, zum Beispiel nach seiner Position in der Firma, was mit Satomi war, wo er wohnen würde und vor allem, ob er vorhatte, Noyuri an den Ort seiner Versetzung mitzunehmen.

In der Zeit bis zu Takuyas Versetzung kamen insgesamt vier Personen zu Besuch. Takuyas Mutter Eiko, sein Vater Ikuya, Noyuris Mutter Keiko und ihr Vater Terufumi.

»Wir haben nur unsere Eltern und überhaupt keine Freunde«, sagte Noyuri und lachte.

»Scheint so.« Takuya nickte phlegmatisch.

Seit seine Versetzung beschlossene Sache war, verhielt er sich, als gehe ihn das alles nichts mehr an. Eines Tages teilte er Noyuri gleichgültig mit, seine Firma stelle ihm ein Zweizimmer-Apartment zur Verfügung.

»Soll ich mitkommen?«, fragte Noyuri, um endlich Gewissheit zu haben.

»Das brauchst du wirklich nicht.«

»Ich komme aber mit.«

Was für ein unbefriedigendes Gespräch, dachte Noyuri verunsichert.

»Es wäre schön, wenn du das Bild, das deine Mutter uns geschenkt hat, in der neuen Wohnung aufhängen könntest«, sagte sie, um einen möglichst positiven Ton bemüht.

Ikuya und Eiko hatten ihnen »zum Umzug« einen gerahmten Druck von Miró geschenkt. Auf Takuyas Frage, ob das Bild echt sei, hatte Eiko lachend geantwortet: »Einen echten könnten wir uns nicht leisten.«

Auch wenn er kein »echtes« Bild war, hob der große gerahmte Druck mit seinen leuchtenden Farben die Laune des Betrachters.

»Ich finde, man kann so etwas wie eine Katze erkennen«, sagte Noyuri und deutete auf etwas Rotes, Rundes.

Eiko nickte mehrmals. »Stimmt. Das muss eine Katze sein. Vater behauptet zwar, es sei ein Delphin, aber ein Delphin sieht doch ganz anders aus.«

In guter Stimmung beendeten sie das Abendessen, und Eiko und Ikuya fuhren nach Hause.

»Was Mutter sich wohl dabei gedacht hat, mir so ein Riesending zu schenken, wo die Wohnung doch so klein ist«, murrte Takuya.

Terufumi und Keiko kamen am Sonntag, aber nicht zum Mittagessen, sondern nur zum Kaffee. Sie aßen ihren mitgebrachten Kuchen und gingen gleich wieder.

»Du siehst müde aus«, sagte Keiko leise im Flur zu ihrer Tochter.

»Das ist wegen des Umzugs«, sagte Noyuri.

Keiko sah ihr forschend ins Gesicht und schwieg einen Moment. »Den Juli nennt man auch Heumond«, sagte sie etwas zusammenhanglos und strich Noyuri mit der flachen Hand über die Wange.

Wenn wir uns scheiden lassen, ist das auch traurig für unsere Eltern, dachte Noyuri, als sie sich von ihrem Vater und ihrer Mutter verabschiedete. Takuya stand neben Noyuri und winkte. Wie ein Ehepaar. Harmonisch, dachte Noyuri, während Takuya den Eltern noch lange nachwinkte.

Jeden Tag packte Noyuri einige Haushaltsgegenstände in Pappkartons. Sie ließ nur die Dinge draußen, die sie noch dringend brauchte. Eine Woche vor dem Umzug hatte sie alles ordentlich in Kartons verstaut.

»Allmählich wird die Wohnung immer leerer«, sagte Takuya beeindruckt, und Noyuri freute sich, obwohl das eigentlich gar nicht so erfreulich war.

Beim Packen vergeht die Zeit wie im Flug, dachte sie. Eh man sich's versieht, ist es Mittag, man nimmt einen Imbiss, packt weiter und auf einmal geht schon die Sonne unter.

»Mein Ziel ist es, alle Essensvorräte aufzubrauchen«, sagte sie, während sie zwischen den Pappkartons ein Gericht aus Seetang und getrocknetem Rettich zubereitete.

Takuya stocherte der Form halber darin herum, aber Noyuri war das egal.

»Wenn es jetzt eine Katastrophe gibt, sind wir aufgeschmissen. Wir haben keine Essensvorräte mehr«, sagte Takuya und griff mit den Stäbchen nach einem Stückchen Fleischersatz aus Weizenstärke und hielt es ins Licht.

»Schmeckt doch ganz gut, oder?«

»Na ja, es geht«, antwortete Takuya.

Seit Beginn der Umzugsvorbereitungen hatte Takuyas Verhalten sich verändert, fand Noyuri. Er war etwas gleichgültiger geworden, nahm nicht mehr alles so übergenau.

Gleichgültigkeit sei bei einem Mann kein gutes Zeichen, hatte Makoto vor einigen Tagen gesagt, als Noyuri ihn anrief. aber irgendwie war sie erleichtert, dass Takuya nicht mehr so perfekt funktionierte.

Als Takuya nach dem Duschen aus dem Bad kam, klingelte das Telefon. Seit Anfang Juli waren die anonymen Anrufe wieder häufiger geworden.

»Ich geh ran«, sagte Noyuri und wandte sich dem Telefon zu, doch Takuya nahm schon ab, als wäre er geflogen.

»Hallo«, rief er aufgeregt ins Telefon.

Und noch einmal: »Hallo? Hallo?« Und wieder: »Hallo?«

»Bestimmt dieser Anrufer, der sich nicht meldet«, sagte Noyuri hinter ihm, aber Takuya schien sie nicht zu hören. Wie erstarrt presste er den Hörer ans Ohr.

Ein Weile stand er so da, aber weil sich anscheinend nie-

mand meldete, legte er am Ende etwas verwirrt auf. Mit einem Klacken gab die Gabel nach.

»Dachtest du, es wäre Satomi?«, fragte Noyuri, und Takuya sah ihr ins Gesicht. Seine Augen waren blutunterlaufen.

Bestimmt ist ihm Shampoo hineingekommen, dachte Noyuri.

»Wie kannst du nur so ruhig sein?«, schrie er sie an.

Noyuri war verblüfft. »Aber ich bin nicht ruhig, ganz und gar nicht«, sagte sie und sah Takuya direkt in die Augen. Er senkte kurz den Blick, hob ihn jedoch gleich wieder.

»Ich will mich nicht von dir trennen, Takuya«, sagte Noyuri. Immerhin gewöhne ich mich allmählich daran, ihn Takuya zu nennen, dachte sie. Nicht einmal gestottert habe ich dabei.

»Hast du denn überhaupt keinen Stolz?«, fuhr er auf.

Es macht ihm gar nichts aus, so kalt mit mir zu sprechen, dachte sie. Noyuri kniff die Augen fest zu. Aber einen Moment später öffnete sie sie wieder ganz weit. Durchhalten, du musst durchhalten, wiederholte sie bei sich.

Jäh legte sie die Arme um seinen Hals. »Takuya, bitte. Bitte«, sagte sie. Noyuri reckte sich und legte ihre Lippen auf die ihres Mannes. Takuya wich nicht zurück. Er wich nicht zurück, reagierte aber auch nicht.

Noyuri öffnete ein wenig den Mund und zupfte an Takuyas Lippen. Er blieb reglos wie aus Stein. Es ist beschämend, dachte Noyuri, und fuhr fort, ihn zu küssen.

Es ist peinlich, jemanden anzubetteln, um ihn zu halten.

Tränen rannen aus Noyuris Nase. Aus ihren Augen kam fast kein Tropfen, sie flossen ihr nur aus der Nase. Es ist wirklich beschämend, murmelte sie, während sie sich an Takuya klammerte. Takuya hob ein wenig die Arme und fuhr ihr kraftlos über den Rücken.

Durchhalten, durchhalten, dachte Noyuri.